

Einäugige unter den Blinden

Eine Flugschrift der Hamburger Studienbibliothek zur linken Familienaufstellung in der "Antisemitismusdebatte"

"Ich muss es mit tiefem Bedauern eingestehen: Was mich gegen mich einnimmt, ist die Fähigkeit, in der papiernen Schande nicht zu ersticken, die über die Schöpfung gebreitet ist: so dass es mir gelingt sie bloßzulegen."
(Karl Kraus, "Aphorismen", Schriften Bd. 8, Frankfurt / M. 1986, S. 457f.)

Die Nachbereitung des Elends

Dass es masochistisch sein mag, sich wieder und noch einmal mehr an der x-ten Neuauflage des Diskurspektakels 'die Linke und der Antisemitismus' zu beteiligen, ist zugestanden; aber wer will schon gegen Perversionen argumentieren? Wie in der Ruhe die Kraft, so kann auch im Masochismus die Lust liegen und damit - frei nach Foucault - der Wille zum Wissen: Wenn schon Erkenntnis, dann wenigstens erotisch fundiert. Aber der Reihe nach.

Als am 31. Januar neben dem Transparent "Deutschland denken heißt Auschwitz denken"¹ auch Israel-Fahnen unter "Mörder, Mörder"- und "Intifada"-Rufen in den Dreck getreten wurden, regierten zunächst die bekannten Appelle an die mannschaftliche Geschlossenheit, die kein Fußballtrainer besser als die deutsche Linke hinbekommt. Es sind, sprach der Trägerkreis der Anti-Nazi-Demo den Fahnenträgern ins Gewissen wie ihnen einst ihr Vertrauenslehrer, »wie bei jeder bündnispolitischen Aktivität Kompromisse unverzichtbar. Dies bedeutet, dass alle Beteiligten neben einem gemeinsamen Aufruf, einem gemeinsamen Plakat und gemeinsamen Veranstaltungen auch bei der Ausrichtung bzw. beim Konzept der Demonstration kompromissfähig sein müssen.«² Und wer »dazu nicht in der Lage oder willens ist«, wenn er neben (oder hinter oder vor) einem gemeinsamen Plakat steht, der muss eben beiseite rücken, will er nicht als »Angriff auf eine antifaschistische Demonstration« gewertet werden; schließlich betreibt er oder sie, wie das entsprechende Zauberwort dann heißt, "Identitätspolitik"³. Welch ein Segen es war, dass diese nicht zum Zuge kam, wird schlagend unter Beweis gestellt: »Um Ruhe in die Situation zu bringen« - denn Ruhe ist die erste Autonomiepflicht! - »formierte sich der erste Block unserer Demonstration und ging los«; und es lobt sich die "AntifaKoordination": »Die organisierten Strukturen innerhalb der Demo versuchten koordiniert, ruhig und entschlossen zu reagieren. So wie es innerhalb der Vorbereitung beschlossen war.« Bei so vielem antiidentitären Eifer formierter Blöcke organisierter Strukturen wird schnell klar, worin das Verbrechen der Fahnenträger recht eigentlich bestand: nicht etwa darin, mit völlig ungeeigneten Mitteln einen völlig deplazierten Kampf um Hegemonie zu führen, der bestenfalls mit gegenseitiger Tolerierung von Davidsstern und Palifeudel als Inbegriffe des 'wahren Antifaschismus' hätte enden können; sondern: die antiidentitäre »Außenwirkung völlig zu verzerren« und damit, was für jeden rechtschaffenen Linksradikalen nun wirklich zu weit gehen muss, »der Polizei als Legitimation späterer Repression [zu] dienen.« Stand man früher für Israel ein, galt man als Agent der Counter Insurgency; heute werfen sie einem vor, mit der blau-weißen Fahne in der Hand sei es doch kein Wunder, wenn die Bullen auf die Demo einknuppeln. Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Sei es nun, weil es die am Trägerkreis unvermeidlich beteiligten Antiimperialisten zu arg trieben und nicht einmal das unter »7.« abgelegte, kostenlose Bekenntnis, »Wir wenden uns gegen jegliche Form von Antisemitismus und Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen«, in der gemeinsamen Erklärung mittragen mochten; sei es auch, weil sich die Pose des Angegriffenen, der sich doch bloß gegen die Verzerrung einer Außenwirkung zur Wehr hatte setzen müssen, nicht mehr ganz so reibungslos aufrechterhalten ließ, nachdem vom gleichen Spektrum und unter den gleichen Sprüchen am 24. April Träger von Israelfahnen mit Flaschen und Steinen beworfen wurden, die allemal nicht unter den Verdacht zu stellen waren, sich absprachewidrig an die Spitze einer linken Demonstration gestellt zu haben; sei es schließlich, weil selbst hartge-

¹ Vgl. "Stellungnahme der Gruppe Kritik und Praxis Berlin zu der Auseinandersetzung zu Beginn der Antifa-Demo am 31.01.04 in Hamburg", Zeck 119 / März 2004, S. 14

² Alle Zitate in diesem Absatz aus: "Hamburg: Fair Play!? Nachspielzeit! - Stellungnahme der AntifaKoordination Hamburg zum 31.01.", Zeck 119, S. 17

³ Vgl. ganz ausdrücklich Loge Hamburg, "Die zwei Seiten einer Fahne"; mit gleichem Tenor: Desertör, "Unsere kleine Farm", Zeck 119, S. 18; oder einfach nur das eingängige Raunen in der Szene, die es ja seit geraumer Zeit gerne hat, wenn ihre Parolen von ferne an Adorno erinnern.

sottene Organisationskader in stillen Stunden eine Sehnsucht nach weihevoller Theoriestimmung verspüren - sei es also, wie es auch immer gewesen sei (wir stecken da ja nicht so drin): Mit den Appellen zum Kurs und Maß halten sollte es nicht sein Bewenden haben. Was bedauerlich ist.

Denn die Konsequenz hieß, eine jener altbekannten Auseinandersetzungen über Antisemitismus zu inszenieren, an denen noch nie jemand etwas gelernt hat außer fürs Leben: sich mit rhetorischen Deklamationen gegen Erfahrung und Empathie abzuhärten. Aber ob man junge, unreife GenossInnen allein mit dem Lob des Kompromisses bei der Stange hält, muss den alten Szenehasen auf Dauer zweifelhaft erschienen sein. Wem als guter Grund, militant zu werden, die Predigten der Eltern und Lehrer, stets beide Seiten zu sehen, statt immer so einseitig auf dem eigenen Standpunkt zu beharren, noch in aller Erbärmlichkeit lebhaft vor Augen stehen, der oder die ist womöglich anspruchsvoller; insbesondere dann, wenn sich dieser Standpunkt auch daran gebildet hat, die Seiten im Geschichtsbuch, die die Jahre 1933 bis -45 behandeln, etwas ernster genommen zu haben, als sie gemeint waren. Bei solchen ist, wenn sie sich antifaschistisch engagieren wollen, immer mit dem Schlimmsten zu rechnen: mit einer Abneigung gegen Antisemitismus nicht als Thema, sondern als konzentriertem Ausdruck barbarischer Inhumanität. Dringlich schien es daher geraten, dem Einerseits - Andererseits den endgültigen kraftvoll-linksradikalen Anstrich zu verpassen; und auf den Plan trat der ideelle Gesamt autonome: das Plenum der Roten Flora, mitsamt einer Erklärung, die den neckischen Titel "The Good and the Evil"⁴ trug.

Das allein wäre nun noch immer nicht der Erwähnung wert gewesen, weil die schon aus der Überschrift sprechende ranzige Weisheit, dass es, wie im avancierten Italowestern, mit dem Guten und dem Bösen ganz schön kompliziert und überhaupt überall Licht und Schatten sei, dem, was kritisch schon erledigt wurde⁵, nichts Neues hinzufügt. Kaum etwas unerquicklicheres, als ständig bloß recht zu haben, vor allem, wenn einem niemand zuhört. Aber es verstanden das sich ankündigende Geplapper auch (und auch: wieder einmal) die als Einladung zur Diskussion, von denen doch mehr zu erhoffen wäre. Dementsprechend sieht das Ergebnis aus: eine "Hamburger Erklärung gegen den Antisemitismus in der Linken"⁶, die mit diesem Titel schon gar nicht mehr anders kann, als genau den Schmus der ideellen Gesamtlinken zu kopieren: den Gestus dessen, der nicht kritisch als einzelner gegen alle recht behält, sondern als Inkarnation des Ganzen, über den Parteien stehend, weise Schiedssprüche fällt. Zwar fühlen sie sich in einer Linken unwohl, die sich in Gemeinschaft ausgewiesener Antisemiten ganz und gar nicht unwohl fühlt. Gerade deswegen aber wännen sie die Belange dieser Linken bei ihnen selber besser aufgehoben als bei denen, die sie zurzeit verwalten - ein typischer Anfall von erträumter Eigentlichkeit. Taktisch wollten sie wohl, im Namen »linksradikaler Politik«⁷, deren als verständig ausgemachte Vertreter zum Trennungsstrich von den besonders despektierlichen Rackets ermutigen. Faktisch herausgekommen ist ein Aufruf an alle, die guten Willens sind, von solchen, die es auch sind. Die fixe Idee, die Rote Flora, nach Jahren erprobter Zusammenarbeit, von der B5 spalten zu können, schien selbst den VerfasserInnen wohl zu hanebüchen, um ein solches Anliegen ganz ohne Umschweife zu Protokoll zu geben; vollkommen zu recht, wie sich herausstellen sollte. Nur macht die Tatsache, dass man nicht recht weiß, was die HEGAL denn nun eigentlich will, an wen sie sich wendet und warum, die Sache auch nicht runder und die Kritik nicht einfacher.

Die besseren Szeneverwalter arbeiten sich nicht zufällig in erster Linie an den "Basisbanalitäten" ab. Es lässt sich dort inhaltlich partout kaum etwas finden, was einer Linken, an ihrem normativen Ideal gemessen, inkompatibel sein dürfte, während doch zugleich die real existierende Linke kaum etwas davon ertragen kann. Sie darf daher, denkt sich der Kavalier übers Objekt der Begierde, unter keinen Umständen ausgerechnet von den Inhalten so abgestoßen worden sein, wie es nun einmal der Fall ist. Es muss einfach etwas anderes sein, was sie verschreckt hat: der apodiktische, zur Schroffheit neigende Stil; Widerwillen hervorrufende Autoren; Vermittlungsprobleme also, die zu beheben besonnene GenossInnen aufgerufen sind. Solcherart taktische Abgrenzungen Kritiken gegenüber, die mit dem Kommunismus der Solidarität mit Israel verpflichtet sind, haben ja Tradition - fast immer, ohne einen einzigen Einwand vorbringen zu können, der auf den Kern des Textes zielen würde, aber allesamt mit dem Bedürfnis, durch streberhafte Wortmeldungen nach dem Motto, "Herr Lehrer, ich weiß noch etwas zu ergänzen", Distanz unter Beweis zu stellen⁸. Anders, so

⁴ Abgedruckt u.a. in Zeck 122 / September 2004; im folgenden zitiert als GE (in Klammern gesetzte römische Ziffern bezeichnen die entsprechenden Abschnitte).

⁵ Vgl. u.a. unsere Texte zum Thema: HSB, "Politisch korrekter Antisemitismus", Hamburg 2003, sowie dies., "Der Wille zum Wabbeln", in: transmitter 7 / 03, beide zu finden unter: <http://studienbibliothek.org/texte/>. Dort wird weiter ausgeführt, was hier nur angedeutet werden kann.

⁶ Abgedruckt u.a. in Zeck 122; im folgenden zitiert als HEGAL (römische Ziffern wie oben).

⁷ HEGAL, Einleitung

⁸ Wie etwa in jenem Papier des äußerst realitätstüchtigen Leipziger Bündnisses gegen die Realität (BgR), erschienen in Phase 2, Nr. 11. Die HEGAL wiederum empfiehlt sich zwar nicht *expressis verbis*, wohl aber *intentional* als bessere Alternative zu den "Basisbanalitäten"; und weil ihr das auch in der Art, wie ein durchaus verwandtes (aber eben nicht gleiches) Bestreben inhaltlich und stilistisch umgesetzt wird, auf die Stirn geschrieben steht, gehört sie in genau diesen Zusammenhang.

die Vorstellung, ist bei den Angesprochenen - die nie die AutorInnen des Papiers, sondern stets die Restlinken sind - kein Gehör zu finden und damit die Möglichkeit behutsamer Aufklärung verspielt; anders, so die Wirklichkeit, ist das Wunschbild einer Linken, die zwar mit deren empirischen Dasein nicht übereinstimmen mag, aber allemal damit zur Übereinstimmung zu bringen sei, nicht zu bewahren.

So verquer das ist, so sehr müssen da Wunsch und Wirklichkeit durcheinander gehen, und das lässt mit den konkreten Einlassungen auch das Ziel, zu dem sie führen sollen, nicht unberührt: Vor lauter Kumpagnei bleibt von revolutionärer Kritik, der Befreiung von der Barbarei, in der Regel wenig übrig. Wer auszieht, die Leute dort abzuholen, wo sie stehen, kehrt selten zurück, und wenn, dann nicht unbeschadet; ob nun der Dienst am Volke vors Fabrikator, der Lange Marsch in die Institutionen führt - oder zur Abwechslung einmal mitten in den linksradikalen Sumpf. Wenn etwas von der HEGAL zu lernen ist, dann das.

Das Scheitern ist, einem schönen Wort Freuds zufolge, der Einsicht zuträglicher als der Erfolg: der Einsicht, dass, erstens, das gleiche, bloß rücksichtsvoller und unverbindlicher formuliert, nicht dasselbe ist; dass sich, mit anderen Worten, Evidenzen nicht vermitteln lassen, ohne sie ihrer Substanz zu berauben (denn das Selbstverständliche verträgt es weder, als Frucht komplizierter Denkanstrengungen - die bekanntlich nicht von jedem zu erwarten sind - präsentiert, noch gar zur Verhandlungsmasse im Streit um die Hausordnung herabgewürdigt zu werden). Und dass, zweitens, jeder Beitrag zur Debatte über, mit und im Namen "der Linken", der deren Konstitutionsbedingungen nicht reflektiert, sich heillos verstricken und in objektive Komplizenschaft münden muss, weil es die Aura einer Szene durchs Tabu verstärkt und mit ihr all das Unheil, das darin beschlossen liegt. Dass also - unter diesem Banner ausgetragen - auch der scheinbar erbitterteste Streit ein Zeichen setzt, in dem ein jeder selig werden soll; so dass derart eine inhaltlich zwar mit Notwendigkeit unbestimmte, aber umso schicksalshaftere Gemeinschaft gestiftet wird, die mit Haut und Haar restlos alles einzugemeinden vermag, was sie nicht auszuspeien beschließt. (Und es ist sicher nicht müßig darauf hinzuweisen, dass dieser Befund auch dort gilt, wo vom Gerede im Namen "der Linken" in der Form nicht loszukommen ist, dass man alle halbe Jahr den - nun aber endgültigen! - Bruch mit ihr verkündet, um sich anschließend in der Austragung eines spätleninistischen Kampfs zweier Linien zu üben.)

Aber - wie schon gesagt - der Reihe nach.

Verkürzter Antisemitismus

Sowohl die HEGAL als auch die Erklärung der Flora stellen an prominenter Stelle einen »verkürzten Antikapitalismus« des Antisemiten in den Mittelpunkt ihrer Erklärungen. Von allen denkbaren Schlagwörtern, die den Traditionssträngen marxistischer Theorie zu entnehmen gewesen wären, hat es, statt etwa die "pathische Projektion" oder die "konformistische Revolte", ausgerechnet dieser Terminus zum Universal Schlüssel gebracht, und das verheißt nichts Gutes.

Nicht genug damit, dass er falsch ist⁹. Er ist auch falsch gemeint. Mag der Gedanke einstmals auch seine Plausibilität gehabt haben, damals, als es zu erklären galt, warum die deprivierten und schutzlos der Kapitalisierung ausgelieferten Massen sich statt gegen die Herrschaft gegen die als Agenten der Zirkulationssphäre gebrandmarkten Juden empörten: Aus diesem Kontext abstrahiert, zur analytischen Spielmarke degradiert, trägt die Rede vom »verkürzten Antikapitalismus« zur Erkenntnis nichts bei, sondern hintertreibt sie. Denn eine Erkenntnis, in deren Resultat nicht der Prozess ihrer Gewinnung und dessen Bedingungen, nicht die - auch handfesten - Widerstände, kurz: die Erfahrung des Gegenstandes eingegangen ist, ist keine, bloß routinierte Theorieverwaltung. Nur erträgt die Kritik des Antisemitismus, die nicht am Grauen partizipieren will, keine Routine. Die seltsame Leidenschafts-, ja Leblosigkeit, welche die HEGAL nicht nur an dieser Stelle an den Tag legt, lädt die Kontrahenten, die wie alle guten Autoritären nach dem Muster des Schwäche witternden Kampfhundes funktionieren, zum Gegenangriff ein: Sie haben ja nichts zu verlieren. Mit derart abgegriffenen Phrasen der linken Schutzgemeinschaft gegenüberzutreten signalisiert, eine genaue

⁹ Wer diese Phrase ursprünglich in die Welt gesetzt hat, ist schwer zu ermitteln. Gerne wird sie als Quintessenz der Lektüre von Postones Aufsatz "Nationalsozialismus und Antisemitismus" ausgegeben, die man sich dann auch, das Ergebnis in zwei griffigen Worten eh schon in der Tasche habend, gut ersparen kann. Sonst könnte vielleicht auffallen, dass es kein Zufall ist, dass der Autor "antikapitalistisch" in der Regel in Anführungsstrichen setzt; und dass er bei der Kritik des Antisemitismus nicht irgendeine "Verkürzung" in den Mittelpunkt stellt, sondern im Gegenteil die voll ausgeführte "deutsche Revolution". - Nur zur theoretischen Klarstellung also: Postone bezieht sich, wenn er die Dichotomie von "abstrakt" und "konkret" in der antisemitischen Welterklärung behandelt, ja nicht auf die Entgegensetzung von Finanz- und Produktionskapital, wie etwa die Rotfloristen (GE II) sie vornehmen, sondern auf Erscheinungsweisen der Wertvergesellschaftung: auf keine Entitäten also, die zwar für sich genommen existierten, doch erst (um im autonomen Bilde zu bleiben) im »Zusammenspiel« den Kapitalismus ausmachen. Ein Element, das "raffende Kapital" zuvörderst, da besonders kritisch herauszustreichen, scheint ihnen weniger ideologischer Irrsinn denn bloß ungerecht. Demgegenüber bleibt festzuhalten: "Das Abstrakte" und "Das Konkrete" stellen nichts als scheinkonkrete Abstraktionen dar, die sich einzig dialektisch als Ausdrucksformen ihres jeweiligen Gegenteiles (wie etwa im Verhältnis von Tausch- und Gebrauchswert), d.h. als ein- und dasselbe in verschiedener Gestalt entschlüsseln lassen. Nur fetischistisches Denken kann darauf kommen, sie zu isolieren, zu identifizieren (und nach der Operation auch wieder zusammensetzen).

Untersuchung deren aktuellen Aggregatzustandes, ihrer avancierten Ressentimentproduktion ohnehin nicht im Schilde zu führen. Wer mit einstimmen will ins Schimpfen auf die "verkürzte Kapitalismuskritik" - es kostet ja nicht viel -, ist herzlich eingeladen; das sind dann fast alle.¹⁰ So lässt sich ein Konflikt, dem man irgendwie nicht ausweichen kann, aber auch nicht recht führen will, auch beilegen.

Schlimmer noch: Der Terminus suggeriert einen naturwüchsigen Zusammenhang dort, wo allenfalls einmal ein historischer, zufälliger Bestand: Was bloß verkürzt ist, scheint allzu nahezuliegen. Mit dem Nullbegriff des Antikapitalismus - der alles und jedes meinen kann, bis zur CDU, die bekanntlich auch die soziale Marktwirtschaft als "Dritten Weg" zwischen Manchester und Moskau feiert - wird auch die Verkürzung geadelt; als hätte da möglicherweise ein Anfänger in der hohen Kunst des Marxismus mal wieder den Einzelprofit des Kapitalisten mit der gesamtgesellschaftlichen Profitrate verwechselt: Antisemiten, alles bloß begriffsstutzige Genossen, die falsche Abkürzungen zum richtigen Ziel nehmen. Sie werden es nicht so meinen, die AutorInnen aus der Roten Flora; aber klingt in der Klarstellung, dass »(Lohn-) Arbeit und "Produktionskapital" genauso Teil des Problems sind wie "das Finanzkapital"« (GE, II), nicht ein leises, verdruckt in Gänsefüßchen gesetztes Echo aus Zeiten nach, als die Führung der KPD den Antisemiten noch zu predigen wusste: »Sie rufen auf gegen das Judenkapital, meine Herren? Wer gegen das Judenkapital aufruft, meine Herren, ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. [...] Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie. Aber meine Herren, wie stehen sie zu den Großkapitalisten, den Stinnes, Klöckner [...]?«¹¹

Noli me tangere: Theorie als Ticket

Die Sprache, in der die HEGAL verfasst ist, dementiert die Intention, wie sie nicht bloß von den Verfassern proklamiert, sondern vor allem auch von der zitierten Theorie selbst erheischt wird. Wo es der Sache nach ums Ganze geht, wird sie im Ton leidenschaftsloser Pflichterfüllung vorgetragen, sine ira et studio. »Vergleiche von Israel mit Nazideutschland [...] sind falsch und [...] geschichtsrevisionistisch und untragbar« (HEGAL, V) - sicherlich; nur: Wer wird da angesprochen? Wer schlägt sich da gegen die Stirn, "Mensch, jetzt, wo Du's sagst..."? - Und wäre das auch zum ersten Mal gedacht und geschrieben worden, es wäre doch schon (hier stimmt das Wort einmal) verkürzt, weil der Satz keine genuin antisemitische Projektion verhandelt, sondern eine mit den Mitteln des kritischen Rationalismus falsifizierbare Fehlwahrnehmung. Als zum tausendsten Male - und trotz aller vergeblichen Anläufe unverdrossen - proklamierter aber verleugnet er jede Erfahrung, unterschlägt mit dem Hass auf und der Verzweiflung über die Unaufklärbarkeit der Antisemiten die Wahrheit über sie. Die Füllsel »in der Konsequenz« geben dem Gedanken dabei den Rest. "Denk' doch mal über die Konsequenzen nach" - als hätten dazu die Antizionisten nicht schon reichlich Gelegenheit gehabt, und als wäre ihre Antwort nicht deutlich genug ausgefallen.

Das Richtige, routiniert vorgetragen, wird falsch, eben weil es in der Kritik nicht um formale Richtigkeit geht, sondern um Wahrheit. Diese schwebt, einem alten Vorurteil entgegen, nicht zeitlos über den Dingen; sie steckt in ihnen, um sie auseinanderzusprennen. (Wahrheit hat, mit anderen - Adornos - Worten, einen Zeitkern: Eine Bombe tickt nicht ewig.) Sätze wie der oben zitierte¹², charakteristisch für den Gestus der HEGAL, signalisieren dem Antisemiten, gegen ihn wenig in der Hand zu haben (wenig vor allem, das er zu fürchten hätte), mit ihm aber genügend gemeinsame Grundlage, auf der über "richtig" oder "falsch" zu streiten wäre.

Nicht zufällig lautet das Lieblingswort in der HEGAL »Auseinandersetzung«. Gerade, als wäre ausgerechnet der linke Antisemitismus das lang gesuchte Terrain, auf dem endlich einmal der zwanglose Zwang des besseren Arguments triumphieren könne, erscheint es als Zauberformel für dessen Überwindung. Als hätten nicht beispielsweise Antiimperialisten durchaus elaborierte Ergebnisse der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismusvorwurf vorzuweisen - dass er eine besonders geschickte Kampagne der Konterrevolution sei, um die Unterdrückten niederzuhalten -, als würden sie sich nicht ohnehin tagein, tagaus mit nichts

¹⁰ Es haben, zur Schande der HEGAL, die hartgesottenen Jungs von Dynamo 93, die einfach nirgends in der Linken Antisemitismus entdecken können (und deshalb unter dem Titel "Gegen Antisemitismus" dagegen plädieren, eine Erklärung gegen Antisemitismus zu unterschreiben), darin einfach recht: Es identifiziert, zumindest hierzulande, niemand mehr wie zu Kaiser Wilhelms Zeiten frisch, fromm, fröhlich, frei die Juden mit den Kapitalisten - pathologische Ausnahmen bestätigen die politisch korrekte Regel -, schon deswegen nicht, weil einfach niemand mehr von Kapitalisten redet, nur noch von Empire und Biomacht. Dass sich das Motiv, zeitgemäß gelüftet und geopolitisch aufgeblasen, just in alternativen Evergreens wie dem vom israelischen Staatsterrorismus wiederfindet, das kritisch auf den Begriff zu bringen erforderte zumindest etwas (wenn auch nicht gar zu viel) Auseinandersetzung; in jedem Sinne.

¹¹ Zit. nach Initiative Sozialistisches Forum, "Das Ende des Sozialismus, die Zukunft der Revolution", Freiburg 1990, S. 149

¹² Als dessen - freilich unübertreffliches - Vorbild unschwer das historische Diktum österreichischer Krisentheoretiker auszumachen ist: »Der Antisemitismus entbehrt also jeder wertkritischen Dimension.« (in: Streifzüge 1 / 2002, S. 5)*

* Vgl. in diesem Zusammenhang allerdings den Beschluss des ZK der KPÖ: »Die Wertkritik ist falsch.«

lieber beschäftigen als mit Israel und dem Nahostkonflikt, wird so getan, als müsste man nur endlich einmal ernsthaft reden. Die ewige Wiederholung des Immergleichen kalkuliert bereits ein, dass das treffende Wort zur Sache weder gefallen ist noch gefallen wird - und dass es auch die Anstrengung nicht lohnt, es zu suchen. Man richtet sich, ob gewollt oder nicht, mühelos ein in einem Diskurszusammenhang, der den Antisemitismus längst zum x-beliebigen Anlass degradiert hat, sich mit dem zu beschäftigen, womit man sich am liebsten beschäftigt: mit sich selber; und die präsentierten Theoriebruchstücke nehmen höchstens noch den Charakter eines Bewerbungsschreibens um Impulsreferat und Gesprächsleitung an. Nichts fürchten aller Erfahrung nach die Freunde der »Auseinandersetzung« mehr als ein Ergebnis derselben. Das hat die Flora schon verstanden, als sie, den Begriff noch exzessiver auswalzend als die HEGAL, ihr letztes Kapitel mit der irren Alternative »Auseinandersetzung oder Spaltung« überschrieb. Es funktioniert doch auch im Großen, der Nation, leidlich gut, das Kollektiv vermittelt des ewigen Palavers über seine sündhafte Vergangenheit zusammenzuhalten; warum also nicht auch in der Szene?

Dieser Verwandlung von Theorie zur Phrase kann die HEGAL nichts entgegensetzen; zu sehr ist sie selber daran beteiligt. Um sich ins Gespräch bringen, muss sie Wissen vorweisen; weil sie aber auf Verständnis hofft, statt Verstehen provozieren zu wollen, muss es abgegriffen genug sein. So ist es kein Wunder, dass ganze Absätze daraus genauso gut in "The Good..." stehen könnten (und umgekehrt), ohne aufzufallen und also: ohne die formelhaft beschworene »Auseinandersetzung« mit jenem zeitgemäßen Antizionismus mit menschlichem Antlitz führen zu können, der Jockel-Fischer-mäßig auf Sensibilität fürs Thema pocht, alle geforderten Floskeln dahersagen kann und sich von den Radautzionisten aller Couleur abzugrenzen vermag. Derart geläutert und gesalbt lässt sich Israel umso effektiver der Prozess machen: wegen Menschenrechtsverletzung und Mauerbau; oder, im autonomen Jargon: wegen nationalstaatlicher »Aufrechterhaltung von kapitalistischer Ökonomie und rassistischen Herrschaftsverhältnissen, [...] von Sexismus, Heteronormativität und« - hier, wo es um die Spiegelstrichliste der Weltübel geht, darf es einmal nicht fehlen: - »Antisemitismus.« (GE, IV)

Bezeichnend ist, dass den Autoren zu jenem Punkt, der sie doch so umtreibt - dass Israel doch »auch« ein Nationalstaat sei und daher, wie alle anderen auch, »allgemein abzulehnen« (ebd.) - nichts anderes einfällt als eben dieses allgemeine Verdikt; dünne und leere Ableitungen aus einem schlecht abstrakten Begriff des Nationalstaates, die in der zitierten Absurdität gipfeln, Israel die Aufrechterhaltung von Antisemitismus vorzuwerfen. So sind Nationalstaaten eben. Der instrumentelle Charakter der Theorie tritt hier nur offener zutage als in der HEGAL; wie etwa auch in dem Kasten zum »Rassismus-Begriff« (GE, III), in dem es nicht um begriffliche Klärung geht. Vielmehr soll ein Dreh gefunden werden, die im Absatz zuvor zähneknirschend eingestandene Notwendigkeit, Rassismus und Antisemitismus analytisch zu unterscheiden, zurückzunehmen; denn nur, wenn beides in eins fällt, lässt sich jedweder Vorwurf, Antisemitismus zu ignorieren, mit dem Verweis auf die famose antirassistische Arbeit elegant erledigen. Also wird die Frage aufgeworfen, ob man mit einem genügend »weiten Rassismus-Begriff« nicht doch irgendwie... Es wär' doch so schön.¹³

Jenseits von »Good and Evil« (Intermezzo)

Nur in ihren letzten Absätzen gibt die HEGAL - zögerlich, aber doch - jene sichere Distanz auf, aus der mit dem Rotstift angestrichen wird, was so nicht geht, und versucht stattdessen zu begreifen, warum der Rotstift als Waffe nicht ausreicht. Indem sie die Ignoranz der Linken all jenem Wissen gegenüber, über welches sie so souverän verfügt, auf den Punkt bringt, kritisiert sie die Form des souveränen Wissens selbst. Erst im Handgemenge, auf das es ihr zu reflektieren gelingt, gewinnt die Kritik Substanz. Den Adressaten werden keine »Rahmen«, »Standards« und »Minimalkonsense« mehr anzudrehen versucht, auf dass diese ihrem eigentlichen Anliegen, »linksradikale Politik« zu betreiben, künftig ohne unnötige Blockaden werden nachgehen können. Vielmehr werden gerade dem Wunsch nach reibungslosem linksradikalem Funktionieren dessen Konsequenzen vor Augen geführt - und damit ein Entscheidungsraum eröffnet: entweder "ich mag mich, wie ich bin" oder "du musst dein Leben ändern". Das nimmt die Kritisierten ernster als jede pädagogisch behutsame Affirmation. Es gibt ihnen recht, dass sie, würden sie sich wahrhaftig auf die geforderte Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus einlassen, durchaus einiges zu verlieren hätten; aller Wahr-

¹³ Andererseits ist das Problem doch ohnehin schon, gleich im ersten Kapitel (dem nullten) gelöst worden: Erster und Oberbegriff bleibt die »Heteronormativität«. Die Festlegung aufs Mann- und Frausein als Keimzelle aller Identifizierung und damit aller Übel - darauf wären all die Antisemitismuskritiker, die einen immer so von oben herab behandeln, nie gekommen; da hat man einen Diskursvorsprung. »0. Ausgangspunkte« eben, mit oder ohne Punkt. (Auch die schöne Formulierung der »umgekehrten Scheuklappen« [GE III] verdanken wir dieser Theoriesimulation; ein leiser Hoffnungsschimmer, dass Sprache sich doch nicht zu allem hergibt.)

scheinlichkeit nach nichts weniger als ihre persönliche und kollektive Kohärenz, ihren Zusammenhang und -halt als radikale Linke.

Müssten diese im Ernst über Antisemitismus reden, ginge ihnen so viel Liebgewonnenes verloren: nicht bloß die symbolische Distinktion von den Feinden, von der wenig übrigbleibt, wenn Nazis, Christdemokraten oder Linksliberale die gleichen Sprüche klopfen oder sich die gleichen hässlichen Feudel um den Hals wickeln. Ihr diskreter Staats- und Rechtsidealismus, der sie Israel alter Gewohnheit nach an den Normen von Völker- und Menschenrecht messen lässt, bleibt, geschichtsblind und formalistisch, dem, worum es diesem Staat einzig gehen kann - der antisemitischen Bedrohung Einhalt zu gebieten - äußerlich. Ihre Konzepte von Gegenmacht, Befreiung, revolutionärer Subjektivität müssen sich jeder Erinnerung an die von totaler Herrschaft atomisierten Individuen, Menetekel der Vernichtung, entschlagen, weil die, für kein Platz vorgesehen war und ist, deren Ohnmacht enthüllten. Besser also, den Anlass für das ganze Elend gäbe es gar nicht. Je nach Disposition muss das nicht bloß die Tatsache der weltweiten antisemitischen Bedrohung meinen, sondern, ganz konsequent, gleich die Juden selbst.

Hier wäre der Einsatzpunkt gewesen, in der Analyse, konsequent durchgeführt, den Horizont des Familienstreits zu übersteigen und die gesellschaftliche Totalität selber ins Visier zu nehmen: wie sie das Wollen der Subjekte vor und jenseits jeder je besonderen, individuellen Charakterstruktur vermittelt, sich in deren Denken und Handeln einschreibt. Geht es um Antisemitismus, geht es stets um mehr als Antisemitismus. Als Ticket bündelt und besiegelt es alles Falsche: »Die Geschichte des Antisemitismus ist die Geschichte der Konterrevolution.«¹⁴ Jede Pore des falschen Lebens hat, seit es Leben nach Auschwitz ist, den Antisemitismus in sich aufgesogen. Wer daran teilhat, fortfährt, als sei nichts geschehen (und als solche Teilhaber unterscheiden sich die Linken in nichts vom Rest der Gesellschaft), darf nicht zur Besinnung kommen; muss, wenn nicht denken, so doch allemal danach handeln, als wäre die Vernichtung, mit dessen Resultaten sich leben lässt, tatsächlich so gut wie nichts gewesen: nicht des Aufhebens und nicht des Eingedenkens wert.¹⁵ Es ist dabei nicht allein die moralische Verpflichtung den Opfern gegenüber, die abgewehrt wird, um, gepanzert und gerüstet gegen Gefühlsduselei, im Angesicht des fortwesenden Grauens nicht aus dem Tritt zu kommen. Es ist ebenso die eigene Angst, die nicht erscheinen darf und die als zu verdrängende die Schrecken gebiert, die den Anderen bereitet werden: die nur zu berechtigte Angst nämlich, Auschwitz sei vielleicht erst der Anfang gewesen. Mit der Vernichtung um der Vernichtung willen, einmal in der Welt und von dieser nie revolutionär widerrufen, steht das Individuum als solches, als vereinzelt Einzelnes, zur Disposition. Man braucht nicht Hannah Arendt gelesen zu haben, um zu begreifen, dass Auschwitz ein Angriff auf die Menschheit war. Es reicht, sich die Massen an der Rampe vorzustellen, von denen nur eine Nummer in deutschen Akten bleiben wird - und dabei schockhaft festzustellen, dass die, die als willkürlich definierte Gruppe zur Vernichtung auserkoren waren, untereinander nichts gemeinsam haben, was sie von mir unterscheidet, außer ein unvorstellbares Schicksal.¹⁶

Dass es beim Antisemitismus um das alles und also, für die Revolutionärin, um alles geht - das können die VerfasserInnen, die ihre HEGAL an genau diesem Punkt abbrechen lassen, an dem es ernst würde, nicht begründen. Sie begeben sich damit jeder Chance, die Relevanz ihres Gegenstandes nicht nur zu proklamieren, sondern auszuweisen, und belassen ihn so in jenem diffusen, unverbindlichen Raum subjektiver Vorlieben und Abneigungen, in dem ihn die Linke sicher verwahrt. Manche finden das Thema halt interessant, andere sind davon, in einem merkwürdigen Bild der Flora, »abgegessen« - es zehrt einfach zu doll an ihnen, als dass es ihnen ernsthaft zuzumuten wäre.

Was die HEGAL in diesem Rahmen begründen kann, ist die Aufforderung, darüber nachzudenken, was man denkt und vor allem sagt; in letzter Instanz Fragen des guten Benehmens also. (Das wäre, um nicht missverstanden zu werden, nicht wenig - welcher zivilisatorische Fortschritt läge darin, lernten die Linken ein paar gute Manieren.¹⁷) Was sie nicht begründen kann, ist eine Gesellschaftskritik nach Auschwitz, die Konsequenzen für die je einzelnen Subjekte - die KritikerInnen eingeschlossen - nach sich zöge, ohne sich jedoch darin zu erschöpfen. Ihre Grenze findet sie dort, wo Antisemitismus nicht bloß als Bewusstseinstatsache in Erscheinung tritt, sondern als fleischgewordene, institutionelle Realität. Auschwitz kommt in ihr (und in "The Good..." erst recht) so wenig vor wie die Vernichtungsdrohung gegen Israel.

¹⁴ "Basisbanalitäten" (<http://www.antifa-hamburg.com/basisbanalitaeten.html>) - Der Gehalt dieser zentralen These wird von der als Gegenentwurf intendierten HEGAL nicht bloß stilistisch abgeschwächt und derart kommensurabel gemacht, sondern schlichtweg ignoriert und verfehlt.

¹⁵ Vgl. hierzu und zum folgenden den Redebeitrag der HSB auf der Kundgebung gegen den Nazi-Aufmarsch am 27.3.04 (<http://studienbibliothek.org/texte/>)

¹⁶ Weswegen die Opfer der Judenvernichtung sich auch in keines der Klassenkampfschemata einpassen wollen, aus denen radikale Linke Sinn schlagen, und schon daher von diesen am liebsten links liegen gelassen werden.

¹⁷ Autonomer gesagt: lernten Anna und Arthur, wann sie besser das Maul halten.

Souveräne Subjektbetreuung

Von den Subjekten kommen sie in der HEGAL nicht los - nicht jedoch in Form einer Konfrontation mit dem eigenen Begehren, das über sich selbst aufgeklärt wird, sondern im Sinne einer Pädagogik, die ihre Pappenheimer kennt. An die Stelle der fehlenden Gesellschaftskritik nach Auschwitz tritt der Appell, sich zu bessern. Jedes Urteil wird, nach Verdopplung in Analyse und Appell, dick unterstrichen (»wir fordern auf [...] zurückzuweisen«, »es gilt [...] entgegenzusetzen«, »[...] ist geschichtsrevisionistisch und untragbar«); keines folgt, mit anderen Worten, aus der Evidenz der Sache selbst. Umso einfacher für die Angesprochenen, es zurückzuweisen. Die AutorInnen wissen zwar, dass ihre Darstellung »nicht als Aufklärung, sondern als Liste verbotener Äußerungen gelesen« wird, und: »Dies wiederum verleiht ihrer Abwehr einen rebellischen Impetus.« (HEGAL, V) Nur unterstützt gerade ihre theoretische Fokussierung auf die ärgsten Fälle - auf jene, die Israel mit dem Nationalsozialismus identifizieren, wenn nicht gleich das Judentum mit dem Kapital - solche Lesart: Das lässt sich ja tatsächlich, solange deren Zusammenhang mit der Restlinken nur vage angedeutet bleibt, zwanglos als Angebot an deren 'moral majority' begreifen, randständige Phänomene gemeinsam abzukanzeln. Auch stilistisch ist das kaum zu überhören. Dieses »darf nicht toleriert werden«, jenes »hat nicht zur Debatte zu stehen«: Inmitten einer Linken, die lebensreformerisch noch jede Kritik in Moral verwandelt, in eine Gelegenheit, im Rahmen von Familienratssitzungen als Klageführender endlich mal was zu sagen zu haben, schlägt man damit vertraute Töne an. Jeder weiß, was nun zu tun ist: nicht die Wahrheit der Sache zu prüfen, sondern deren taktische Richtigkeit; und vor allem die Integrität derer, die sie vorbringen.

So taub und blind, wie sie sich ansonsten machen, für Anmaßung haben die Linken ein feines Gespür. Der ebenso präventive wie amtliche Titel, den die AutorInnen der »Hamburger Erklärung gegen Antisemitismus in der Linken« wählten; die feierliche Verkündung des Entschlusses, »Standards zu formulieren«, als hätte es einzig an ihnen gefehlt, um endlich klar Schiff zu machen - stets spürt man die Sehnsucht nach dem Posten des guten Souveräns. Dass man, wenn man schon Gardinenpredigten hält, die schon hundert Mal gehalten worden sind, nicht zum hundertsten Mal auch auf taube Ohren stoßen möchte, sondern lieber die Macht hätte, den Marsch zu blasen, liegt allzu nahe. Dass es aber um mehr geht, verrät ein kleines, vernünftig schwer erklärbares Detail: die Beharrlichkeit, mit der, trotz dezidiert Kritik, die Federführenden der HEGAL fast zwanghaft daran festhielten, die maßgebliche Rolle der UNO bei der Gründung Israels zu betonen. Diese Hervorhebung einer ominösen »Hilfe der Vereinten Nationen« (HEGAL, IV) trägt weder zur historischen Wahrheitsfindung besonders bei (als hätten die Juden sich statt auf ihre Waffen auf offizielle Proklamationen verlassen können), noch, sollte man meinen, taktisch zum Renommee Israels; so hervorragend beleumundet scheint uns der Ausschuss der weltweiten Inhaber des Gewaltmonopols nicht. Für die VerfasserInnen aber muss es sich anders darstellen: Einfach so, aus eigener Kraft und Raison, einen Staat zu gründen, das kommt ihnen offensichtlich nicht ganz geheuer vor. Erst wenn sie aufs Plazet der dazu Legitimierten, eben das der legitimen Souveränität¹⁸, verweisen können, fühlen sie sich besser.

Doch auch ohne diese Macken behielte die HEGAL ihre Affinität zur Anklageschrift bei. Alles wird, ganz ohne Vermittlung, auf die Subjekte zurückgeführt, auf ihr Bewusstsein und ihre psychischen Dispositionen: Paradebeispiel hierfür ist die Rede von der »Schuldabwehr« (HEGAL, V). Mehr noch, und daher symptomatischer, wird sie von der Flora ausgewalzt, um (natürlich bar jeder Begründung) alles zu erklären - vom Antizionismus bis zu einer Israel-Solidarität, die sich herausnimmt, für ihre Solidarität keine Bedingungen zu stellen. Streng logisch müssten sie alle zum paradoxen Ergebnis kommen, dass der Antizionismus je zwingender wird, desto sensibler und also schuldbewusster einer ist, während der beinharte Nazi, der keine Skrupel kennt, Israel auch nicht zu hassen bräuchte. - Was nicht heißt, dass es unmöglich wäre, ein Moment von Schuldabwehr im Antisemitismus zu erkennen; nur müsste dieses nicht in der Kontingenz individueller Psychen situiert werden, sondern in der objektiven gesellschaftlichen Bewegung selber. Im Nationalsozialismus wurde ja nicht etwa eine neue Moral eingesetzt, die es erlaubt hätte, Juden zu ermorden; alles, was aus noch so weiter Ferne an Folgerichtigkeit, an Prinzipien, letztendlich: an Vernunft hätte gemahnen kön-

¹⁸ Noch verquerer verläuft die Suche nach dem guten Souverän in "The Good...". Mit großer Geste wird dort dargetan, dass die Fahne Israels nicht bloß für den »Zufluchtsort für Jüdinnen und Juden« steht, sondern »trotz allem immer *auch*« (Herv. i. Orig.) eine »Nationalfahne« bleibt. Da müssen wir LeserInnen aber schlucken; hatten wir doch immer gedacht, die blau-weiße Fahne mit dem Davidsstern sei (außer für Anhänger von Ajax Amsterdam) nicht *auch*, sondern einzig und allein Nationalfahne; sei Israel nicht neben seiner Funktion als Zufluchtsstätte *auch* - und zu unser aller Ärger - Nationalstaat, sondern gerade *als* Nationalstaat Zufluchtsstätte. Ihr verinnerlichter Idealismus lässt die autonomen Bürgerschrecks nicht begreifen, dass in einer staatlich konstituierten Welt deren prädestinierte Opfer nur dann Aussicht auf dauerhaften Schutz haben, wenn sie ihrerseits ihre Gewalt monopolisieren (ohne doch damit aufzuhören, der Vorwurf aller nationalen Gewalt zu bleiben). Ihre Trennung in gutes Judenasyll und schlechtes Gewaltmonopol verrät daher nicht bloß die unausgesprochene Forderung, dass, um in den Genuss der Solidarität der deutschen Linken zu kommen, die Juden besser sich ins Raster der wahren Unterdrückten einpassen, integer und auf Gnade angewiesen; sie verrät vielmehr auch die tief eingesessene Sehnsucht nach einem moralisch ganz und gar sauberen Kollektivsubjekt, das sich die machtvolle Identifikation mit ihm redlich verdient hat. Was sie Israel verbittert vorwerfen, ist, mit anderen Worten, dass es nicht die Große Rote Flora ist.

nen, stand im Widerspruch zum faschistischen Bedürfnis. Es blieb die alte Moral erhalten, freilich um die herrenmenschliche Erlaubnis erweitert, sie zu übertreten. Das Wissen um die Schuld (das sich nicht nur aus dem Verrat an den anderen, sondern zugleich auch aus dem Verrat an den eigenen, besseren Möglichkeiten speiste) bildete so gerade den Antrieb des wahren Nationalsozialisten, der sich in ihrem Niederringen zu bewähren hatte.

Wo hingegen solche Gesellschaftskritik vermieden wird; wo, wie in der HEGAL, das Subjekt direkt ins Visier genommen wird, da liegt es nahe, das Problem an dessen Wurzel zu packen. Für den Kommunismus steht, einem schönen Satz von Pohrt zufolge, nicht der Mensch im Mittelpunkt, sondern die Verhältnisse zwischen den Menschen; deshalb könne er auch auf Umerziehungslager¹⁹ verzichten, die sich immer dann aufdrängen, wenn es ans Eingemachte, an Wille, Wunsch und Wesenskern geht. Aus der HEGAL spricht, bei aller Fixierung aufs subjektive Fehlverhalten, zwar nicht der prospektive Leiter der Besserungsanstalt, wohl aber dessen Sublimation für mildere Naturen, der sozialpädagogische Betreuer schwer erziehbarer Politrowdys. Die Verurteilung zur Zwangsberatung scheint als heimliche Wunschvorstellung, wie der Konflikt zu befrieden sei, in beinahe jedem Absatz unheimlich auf: Wenn verstockte Ehepartner doch unter therapeutischer Anleitung lernen können, sich "auseinanderzusetzen", warum nicht auch verstockte Antisemiten?

Die AutorInnen vermeiden jede Reflexion auf die Objektivität, die zwischen den Subjekten statt hat - in diesem Fall: jede Reflexion auf die objektiven Konstitutionsbedingungen einer Linken, die (in ihrem geschichtsvergessenen Praktizismus, in ihrer rationalisierungssüchtigen Sinnstiftung des Sinnverlassenen, in ihrem anlehungsbedürftigen Bestreben, mit aller und jeder Macht an der Spitze des Weltgeistes zu stehen²⁰) Bewegungssubjektivität stiftet. Mit schlafwandlerischer Sicherheit verfallen sie daher in den Jargon des Psychobetriebs. Wie aber allgemein die Reparaturwerkstätten dysfunktionaler Charaktere die ausgesparte Objektivität gegen die von ihr Betreuten in Anschlag bringen, um sie zur Vernunft zu rufen, so auch die HEGAL. Genauer gesagt, sie würde es gerne: Leute zur Raison bringen, die »Diskussionen und Aktivitäten in linksradikalen Zusammenhängen [...] blockieren«²¹ wie Alkoholiker den Betrieb. Nur dass ihr die Machtmittel fehlen, der Forderung nach linksradikaler Reibungslosigkeit Nachdruck zu verleihen - anders als all denjenigen Gruppen, die einfach zu Hausverboten, Steinen und Messern greifen können, um sich nicht länger von Antideutschen blockieren zu lassen. Was einen natürlich auf die Idee bringen könnte, es sei vielleicht gerade die Reibungslosigkeit, mit der linksradikale Zusammenhänge ihre Aktivitäten und Auseinandersetzungen bewältigen, Bestandteil, nicht Leidtragende des Problems; und also deren Blockierung dringend angesagt.

Die Staatsanwaltschaft vorm Stammesgericht

Den Staatsanwalt, auch wenn er auf "Therapie statt Strafe" setzt, wittern die Linken in der HEGAL also zu Recht; umso mehr, als die HEGAL, ohne die Form des Tickets - die Form, in der die Gesellschaft sich im Subjekt niederschlägt - zu kennen, selber ticketförmig argumentiert. Das Allgemeine wird nicht in Spannung zum Besonderen versetzt, um ihm, aufgeladen mit Erfahrung, zu entspringen; es wird vielmehr, von allen Unreinheiten, allen Spuren einer hässlichen Herkunft befreit, im sterilen Gewand dürrer Lehrsätze präsentiert, damit niemand, dem sie an die Hand gegeben werden sollen, deren Berührung zu fürchten hat. Die Hoffnung ist, den Autonomen das unterzujubeln, was diese als inhaltslose Floskeln ohnehin schon beständig aufzusagen bereit sind; versehen allerdings mit der Nutzenweisung, das allgemein Anerkannte dem Besonderen, den besonders üblen Exzessen, überzustülpen - die daher zu Fällen verdinglicht, fein säuberlich aus dem Textfluss ausgegliedert und in eigene Kästchen abgeschoben wurden. (Niemand und nichts ist überflüssig, es kann immer noch als schlechtes Beispiel dienen: beispielsweise dafür, wieviel Antisemitismus nötig ist, um »den Rahmen [zu] verlassen«²²)

So funktioniert, wie man es dreht und wendet, nicht Kritik, sondern Jurisdiktion: prüfen, ob ein bestimmter Fall sich der allgemeinen Regel subsumieren lässt oder nicht. Konsequenterweise plädieren die sich angeklagt Fühlenden auf Unschuld; in dubio pro reo. An diesem Punkt läuft die ansonsten eher lustlose Flora-Erklärung zu großer Form auf. Da es doch nur um die Motive geht: Weiß man denn wirklich ganz

¹⁹ Dass dieser Name zum gängigen Euphemismus für die massenmörderische Zusammenpferchung von Menschen wurde, ist nicht bloß dem Zynismus der Machthaber geschuldet, sondern liegt in der Natur der Sache: Wo Charakterdeformationen, ob ererbte asoziale Arbeitsscheu oder Makel kleinbürgerlicher Herkunft, beseitigt werden sollen, ist es nur eine Frage der Konsequenz, was vom Charakter übrig bleiben mag - psychisch wie physisch. Zwischen Gulag, Gefangenenlager, Arbeitshaus, Irrenanstalt, Krankenhaus, betreutem Wohnen und schulpsychologischem Dienst liegt jeweils kein unüberwindbarer Abgrund, sondern eine undurchbrochene Linie des Grauens.

²⁰ Vgl. dazu - neben den in Fußnote 5 aufgeführten Texten - den demnächst erscheinenden Aufsatz von Lars Quadfasel, "Für das Gute, gegen die Juden", der auch auf der HSB-Website einsehbar sein wird.

²¹ HEGAL, Einleitung

²² ebd.

genau, was in den einzelnen Tätern vorgeht? Sind die TeilnehmerInnen der Demo vom 24.4. wirklich aus Hass auf Israel fotografiert, verfolgt, angegriffen und aus Kneipen geschmissen worden - oder nicht vielleicht aus ehrbareren Gründen, wo doch auch die Angegriffenen selber nicht ganz integer (nämlich, wenn sonst nichts hilft, antiarabische Rassisten) sind? Muss man nicht, irgendwie, feststellen, dass »deutscher Anti-Zionismus zwar wahrscheinlich nicht immer²³ durch Schuldabwehr motiviert« ist (GE, IV) - sondern auch, kann ja sein, durch schlechte Laune darüber, wie die israelische Fahne »bewusst zur Provokation instrumentalisiert« (V) wird? Man weiß es nicht, man steckt nicht drin. (Und nur mal mutig weitergefragt: Ist es denn wirklich immer Rassismus, wenn Flüchtlinge zusammengeschlagen werden? Gibt's nicht auch zwischen Deutschen und Ausländern Streit, wie er überall vorkommt? Haben die Skins tatsächlich faschistische, also politische Motive - oder findet man bei ihnen manchmal gar keine Hitler-Poster und Goebbels-Reden, dafür aber jede Menge Einsamkeit, Frustration in der Familie und alkoholisierten Überschwang?)

Beim psychojuristischen Röntgenblick, von der Art der Taten über den Inhalt des Kopfes auf die Wertigkeit des Charakters, fühlt sich der ideelle Gesamtautome in seinem Element; und ihm dort gegenüberzutreten, ist, um in der entsprechenden Sprache zu bleiben, mindestens grob fahrlässig. Erprobt und gestählt aus zahlreichen Vergewaltigungs- und anderen Verhandlungen, weiß er, was zu tun ist: Fragen nach kollektiver Verantwortung in solche nach Strafe oder Freispruch²⁴ und also den Gegenstand in einen Fall für den Ältestenrat zu verwandeln. (Paradigmatisch steht dafür jene Antwort, die ein Mitglied des Flora-Plenums in einem Gespräch auf die Frage gab, ob man nicht besser statt von "verkürzter Kapitalismuskritik" von pathischer Projektion sprechen sollte: Auch dann dürfe man nicht einfach Leute aus allen Zusammenhängen ausschließen.) Die HEGAL hat wenig dagegen vorzubringen, derart neutralisiert zu werden; im Gegenteil, entkontextualisiert und verdinglicht, wie ihre Kritik ist, lädt sie geradezu dazu ein, in ihre Bestandteile zerlegt zu werden. Einverleiben kann sich die Linke, was in ihre eigenen Anklageschriften gegen Gott, die Welt und die sceneinterne Konkurrenz passt, und der Rest, die willkürlich aus dem theoretischen Zusammenhang ausgelagerten "Fälle" vor allem, lassen sich dann leicht als der Sache äußerlich, als Angriff von außen, kurz: als Repression identifizieren und mit den entsprechenden Reflexen abwehren.

Das hält nicht nur die Szene als bedrohte Stammesgemeinschaft zusammen, das gibt auch einmal mehr Gelegenheit, sich - unabdingbar zur Bemeisterung des Lebens nach Auschwitz - in Sachen Erfahrungsverweigerung zu üben. Da setzt dann das große Rätselraten ein, was es wohl bedeuten mag, wenn gezielt Steine und Flaschen auf Träger einer Israelfahne fliegen. Und nicht etwa werden Kritiker des Antizionismus, wie in Berlin, mit Eisenstangen bedroht und, unter Inkaufnahme tödlicher Folgen, mit dem Messer abgestochen; es »spitzt« sich vielmehr die »Auseinandersetzung« zu, »verschärft« sich eine »Praxis« und »braucht« nicht etwa der Antisemit, um sich künftig ein wenig zurückzuhalten, einen deutlichen Schuss vor den Bug, sondern »der Konflikt« eine »Auseinandersetzung« (GE, VI). Zigfach bestätigte Berichte über sich dauernd wiederholende Angriffe verwandeln sich in »undifferenzierte, pauschalisierende [...] Gerüchte« (ebd.), und man weiß eigentlich gar nicht mehr so recht, ob es das überhaupt gibt oder jemals gab: die antisemitische Schlägercombo aus der B5, deren Trainingseinheiten in der Roten Flora nie offiziell unterbunden wurden (aber gibt es überhaupt Sein oder ist nicht vielmehr alles Nichts?).

Im Juristendeutsch gesprochen: Es herrscht Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Zeugen. Denn zum Ausgleich für die Derealisierung der antiimperialistischen Schläger werden die Freunde Israels fleißig ausgeschmückt. Angesichts ihrer übersteigerten Beschäftigung mit dem Antisemitismus ist ihnen, mögen sie sich deswegen auch für etwas besseres halten, in Wahrheit jede Schandtats, »rassistische und sexistische Inhalte« (ebd.) zuzutrauen, und gegeben ist ihnen (dem Mossad sei Dank?) die mysteriöse Fähigkeit, »kollektive Bestrafungen« (ebd.) einzuleiten. Doch da ist zum Glück die Rote Flora vor: Eingekeilt zwischen den Extremen zwar, dennoch aber Hort von Vernunft und Augenmaß. (Und wie in jedem guten Extremismuskurs verschieben sich mit den Angriffen der Rechten auch die Gewichte zu ihren Gunsten: Denn wer die Mitte wahren will, muss mitrücken. Um beide Seiten gleichermaßen verurteilen zu können, avanciert dann eine scharfzüngige Bemerkung zu einer ähnlichen Verletzung der guten Sitten wie ein Messerangriff.) - Die VerfasserInnen der HEGAL sollen sich nicht täuschen: Zum unparteiischen Schiedsrichter, zum guten Souverän ist allemal mehr als der freischwebende Intellektuelle das autonome Zentrum prädestiniert.

Nur ist dessen Souveränität unauflösbar verknüpft mit Infantilität: Es soll schon immer einer schuld sein, nur nicht ich; ob's das individuelle, ob's das kollektive ist. Ihr Ideal von Gerichtsbarkeit ähnelt tatsäch-

²³ Hervorhebung im Original; das klingt dann beim Vorlesen noch besser.

²⁴ Weil es ihnen nur noch auf Schuld oder Unschuld von Freunden und Feinden ankommt, merken sie es sogar dann nicht, wenn sie eigenhändig die vernichtendsten Verdikte über ihre Szene aussprechen. Dass das Nichtverhalten dem Antisemitismus gegenüber daran liege, dass viele von der Auseinandersetzung »abgeessen« seien, mag die Ehre einzelner Individuen, die sich nicht verhalten, bewahren oder nicht - aufs Kollektiv bezogen bestätigt es die Diagnose der Tabuisierung, die es doch widerlegen sollte, indem festgestellt wird, dass die Szene es sich beim Antisemitismus, anders als beim Rassismus, beim Sexismus oder beim Kampf gegen Mövenpick, leisten kann, dieses Thema links liegen zu lassen, einfach weil es nervt.

lich am ehesten dem Stammesritual, bei dem jeder daran teilhaben darf, die Dämonen auszutreiben; und eine gütige Autorität legt fest, was sich für den Zusammenhalt, der da konstituiert wird, am gedeihlichsten annimmt. Dass die geübten Szenejuristen ihr Papier als Gutachten der Verteidigung konzipierten, folgte daher keinem Affekt gegen Strafen als solche, sondern politischem Kalkül. Sie können auch anders; nicht nur in den bereits erwähnten autonomen Vergewaltigungsverfahren, sondern auch im vorliegenden Text selber. »Menschen pauschal allein aufgrund ihrer Teilnahme an bestimmten Demos oder Veranstaltungen körperlich anzugreifen [...], halten wir für absolut inakzeptabel«, heißt es da (GE, VI). Was aber, wenn die Angriffe nicht pauschal, sondern fallweise und differenziert begründet werden? Diese Möglichkeit, gegen Kritiker des Antisemitismus vorzugehen, wollen sich auch die Rotfloristen nicht verbauen; sie wissen es vielleicht noch nicht, aber sie schreiben es.

Dass ganze Passagen von ihnen sich in nichts von denen aus der HEGAL unterscheiden und doch in dem, was sie wirklich interessiert, der Anklage, zu konträren Ergebnissen kommen, deutet bereits an, wie dann argumentiert werden wird: Um ihre Substanz gebrachte Bröckchen Kritischer Theorie bieten da ungeahnte Möglichkeiten. Schmieriger als die AutorInnen hätte auch Jockel Fischer das abschließende Adorno-Zitat - als Warnung vor dem strukturell antisemitischen Charakter intransigent Kritik - nicht anbringen können.²⁵ Pflicht der KritikerInnen wird es in Zukunft umso mehr sein, dafür zu sorgen, die eigene Kritik inhaltlich wie stilistisch so zu formulieren, dass die Angesprochenen sich nicht auch noch zur missbräuchlichen Nutzung eingeladen fühlen dürfen. Besser, sie schreien wieder ihr gutes altes "Versteh ich nicht", als dass sie es so verstehen, wie es die HEGAL Flora und Konsorten ermöglicht.

Kein Verständnis für Verständnis

Bei allem Verständnis, auf das die HEGAL im einzelnen stößt (und das sie sich auch redlich erarbeitet hat): Im Ganzen haben sie sich, trotz allen unter Beweis gestellten guten Willens, die - kaum überraschende - Abfuhr gerade von denen abgeholt, die man, wie eben die Rote Flora, sich mit ins Boot zu holen insgeheim ausgerechnet hatte. Wie harmlos sie sich auch immer gebärden, sie stecken doch mit im gleichen Sack, den man in der Linken am liebsten prügelt: In der Ausgabe der "Zeck", in der die HEGAL erschienen ist, wird sie von der Redaktion, die sich Diskussion offensichtlich nur noch als Austausch diplomatischer Noten von dazu autorisierten Vertretern vorstellen kann, als »Diskussionsstand der Antideutschen« vorgestellt²⁶. Was bedeutet: Warnung vor explicit lyrics auf autonom, und so viel oder so wenig von der Sache gedeckt wie im Falle des Originals auch - Kinderschutz kennt keine Grenze. Verschwinden wird das Etikett nicht durch Abgrenzung in dem einen oder anderen Fall, sondern bloß durch Abschwören vom anti-antisemitischen Ganzen; und das heißt (so hohe Hürden müssen schon sein, um Gemeinschaftsfähigkeit unter Beweis zu stellen): vom Fall der Fälle, über deren Auflistung als »unvollständige Chronik« in der HEGAL so viel Empörung herrschte wie über keinen einzigen theoretischen Satz. Nur wer fest daran glaubt, es habe nie einen antisemitischen motivierten Übergriff, nie einen antisemitischen Ausfall, nie auch nur einen antisemitischen Satz gegeben, der aus der Linken stammte oder von ihr gedeckt wurde, ist dort willkommen, um sich endlich einmal ernsthaft über Antisemitismus auseinanderzusetzen.

Das Grausigste freilich, was die Kritikerin der Linken antun könnte, wäre, ihr das ganz zu glauben; wirklich so zu tun, als gäbe es das alles nicht und also auch den Sumpf nicht, in dem das stattfindet und der sich so hochtrabend "die Linke" nennt. Viel zu verlieren hätten KommunistInnen, scherten sie sich fürderhin einen feuchten Kehrriech um den inszenierten Antisemitismuskurs, nicht; denn dort, wo Resistenz der Aufklärung gegenüber jahrelang mühevoll erarbeitet worden ist, ist von Kritik nicht viel zu erwarten, auch kein Erkenntnisgewinn. Es reizt eine ja weniger, was die ausgemachten Gegner, sondern was die potentiellen Verbündeten für Unsinn verzapfen. Zu verlieren hätte aber "die Linke", wenn dieser Name nicht mehr in aller Munde derer wäre, welche sich - weil es andere, bessere Gravitationsfelder nicht gibt - noch stets in ihrem Dunstkreis bewegen; und von sich reden macht sie ja nicht mehr mit allzu viel anderem als mit ihrer ureigenen Version der Judenfrage. Gut möglich, dass ihr endloses Ende ein ganzes Stück drückender auf den Hirnen der Beteiligten lasten würde, gäbe es die Gelegenheit nicht mehr, gegen heimtückische Angriffe zu-

²⁵ Wie überhaupt es Mode geworden ist, politischem Geschwurbel, das sich alles in allem als das pure Gegenteil dialektischen Denkens präsentiert, mit einem abschließenden Zitat des kürzlich abgefeierten Geburtstagskindes den letzten, weihvollen Pfiff zu geben; den Vogel schießt auch darin die irrwitzige Dynamo-93-Erklärung ab, die meint, mit dem Zitat »Auch der Formel 'die Juden sind so ein merkwürdiges, tiefes Volk' ist nicht über den Weg zu trauen« der Israel-Solidarität ans Bein pinkeln zu können. Von einem Adorno-Ähnlichkeits-Wettbewerb mag man da kaum noch reden - eher von einer Desensibilisierungstherapie: Wie bei einer Schutzimpfung werden dem reaktionärsten Blödsinn kleinste Dosen vernünftiger Theorie injiziert, um sicher zu stellen, dass Autoren und Leser in Zukunft auch der schlagendsten Kritik gegenüber resistent bleiben werden. »Jeder ist sich selbst ein Würstchen« (Adorno, "Noten zur Literatur", Ges. Schriften Bd. 11, S. 660)

²⁶ Was ihnen natürlich nur recht geschieht, offiziös, wie sich die HEGAL gibt.

sammenzurücken und sich in Abgrenzungsritualen der eigenen Existenz zu vergewissern; gerade jetzt, wo Schill Vergangenheit ist. Gut möglich, dass dann die Illusion noch schwerer aufrechtzuerhalten wäre, nur die von einer kleinen radikalen Minderheit eingeschleppten anti-antisemitischen Spaltpilze verhinderten, dass der machtvolle Kampf für das Gute, Wahre und Schöne endlich in die Offensive kommt²⁷. Ohne 'das Thema' hätte "die Linke" kaum irgend etwas, was auch nur in ihren eigenen Augen für sie spräche; was wollte sie auch sonst vorweisen? (Als No-Globo, nur zum Beispiel, interessiert man sich schon längst nicht mehr für indonesische Sweatshops; es treibt einen, ob auf Demonstrationen, Flugblättern oder Konferenzen, einzig und allein noch die Unterstützung barbarischer Elendsverwaltung, genannt "palästinensisches Selbstbestimmungsrecht", oder der zum "irakischen Widerstand" verklärten islamistischen und nationalistischen Schlächter um. In anderen Fraktionen sieht es nicht viel anders aus.)

Nicht, dass wir uns der Hoffnung auf einen endgültigen Zerfall - und damit einen natürlichen Schlussstrich unter das Elend des linken Antisemitismus - hingeben; Untote haben bekanntlich ein langes Leben. Aber wer zu "der Linken" gehören will, muss viele Wünsche offen lassen; all die Verdrängung, die Produktion von Symptomen, die Simulation von Wirklichkeit wie Wirkmächtigkeit kosten gehörig Kraft. Mehr und mehr von dem, was Linke traditionell als ihr Terrain betrachtet haben, bleibt da unbesetzt, das man kritisch bearbeiten nicht nur wird müssen, sondern dann auch können, ohne mit der Kritik zugleich Affirmation einer kollektiven Identität zu betreiben. Es ist ja nicht so, als könnten KommunistInnen, die - gegen die fortwesende Barbarei gewandt - die Solidarität mit Israel zu ihrer Sache gemacht haben, sich damit, in der Art eines Teilbereichkampfes, begnügen; als müssten sie nicht all die Zeit und Energie, die sie, sinnvoll oder sinnlos, in den Kleinkrieg mit der Linken gesteckt haben, nicht dringend in vernünftigeren Debatten investieren. Dafür bürgt allein schon die inhaltliche genauso wie stilistische Armut derzeitiger antideutscher Theoriebildung.

Nicht, dass es also an Texten wie den "Basisbanalitäten" (von anderen zum nämlichen Gegenstand gar nicht erst zu reden) nichts mehr zu diskutieren, nichts zu schärfen, zu vertiefen, zu revidieren gäbe. Aber gelingen kann das - und wenn es dafür noch eines Beweises bedurft hätte, hat die HEGAL ihn geliefert - nur im Verzicht, heimlich auf Mehrheiten in der Szene zu schießen. Das macht nicht nur dümmere als notwendig, es macht auch nicht erfolgreicher. Im Resultat heißt das: Soll es nicht endlos zäh so weitergehen damit, ewig auf der Stelle zu treten, zwingt die Befassung mit dem Antisemitismus in der Linken zur Revision, so oder so. Entweder wird der Gegenstand so ernst genommen, wie er es verlangt, und dann wird man um entsprechende Konsequenzen nicht herum kommen; oder aber er wird gänzlich zum beliebigen Thema erniedrigt, um mit Leuten unverbindlich ins Gespräch zu kommen, und dementsprechend ('nur für den Moment' natürlich) zurückgestellt, weil man schließlich gelernt hat, dass man so die Adressaten einfach nicht erreicht.

Hamburger Studienbibliothek, Oktober 2004

²⁷ Um sich endlich wieder den "dringlicheren, aber auch lohnenderen Problemfeldern" zu widmen, wie es ja auch schon die GenossInnen vom Hamburger Verfassungsschutzplenum vorgeschlagen haben ("Welt am Sonntag", 24. 10. 04). - Das einzig rundum erfreuliche am heillosen linken Palaver über Antisemitismus ist zweifelsohne die Tatsache, dass die entsprechenden Behörden den ganzen zähen Brei haarklein durcharbeiten müssen und daraus noch nicht einmal Gewinn in Form neuer Planstellen oder gar tollen neuen Überwachungsspielzeugs schlagen können.